

Hätte schlimmer kommen können: Historistische Eingriffe in den Kölner romanischen Kirchen

Sybille Fraquelli

Die romanischen Kirchen im Historismus (Colonia Romanica. Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V., XXV + XXVI). Mit Beiträgen von Klaus Hardering, Godehard Hoffmann, Denis Kretzschmar, Peter Springer und Norbert Trippen. Köln, Greven Verlag 2010/2011. 349 u. 360 S., zahlr. Abb.
ISBN 978-3-77430-492-5 u.
978-3-77430-493-2. Je € 23,90

KONSERVIERENDE DOKUMENTATION

Fraquellis Arbeit ist eine akribische Untersuchung von Stil- und Rezeptionsgeschichte im 19. Jh. Zugleich stellt sie eine wertvolle Dokumentation einer bestimmten Zeitschicht in den Kölner Bauten dar: Die umfassenden Neugestaltungen der romanischen Kirchen gingen freilich mit einem Verlust der Barockausstattungen einher, waren aber auch selbst durch die Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg und in der Wiederaufbauzeit in ihrem Erhalt bedroht oder gingen tatsächlich verloren. In ihrem Vorwort betont die Autorin die Bedeutung der romanischen Kirchen für die „kulturelle [...] Identität der Bürgerinnen und Bürger“ Kölns (XXV, 9). Es ist ihr Anliegen, eine systematische und grundlegende Untersuchung zu den Restaurierungs- und Ausstattungsmaßnahmen aus der Zeit des Historismus vorzulegen: Denn erschienen sind bislang lediglich, abgesehen von monographischen Arbeiten v.a. zu Groß St. Martin, St. Pantaleon (vgl. z.B. Godehard Hoffmann, *Rheinische Romanik im 19. Jh. Denkmalpflege in der preußischen Rheinprovinz*, Köln 1995) und St. Aposteln (Marion Kleffner, *Die historistische Innenausstattung von St. Aposteln in Köln*, München 2008), Studien zu einzelnen beteiligten Künstlern und Architekten. Die durch die spätere Bau- und Ausstattungsgeschichte häufig aus ihrem Bedeutungszusammenhang gerissenen Fragmente des 19. Jh.s werden in Fraquellis Buch wieder zusammengeführt.

Das Einleitungskapitel „Restaurierungs- und Ausstattungsprojekte des Historismus in Kölns romanischen Kirchen“ (XXV, 13–31) bietet einen politischen und kunsthistorischen Überblick über den behandelten Zeitraum (Säkularisation und Pfarreinteilung, Übergang der Rheinlande an Preußen, Leitbilder der Auftraggeber und Architekten, Künstlerpersönlichkeiten usw.). Für den Beginn der Wertschätzung der romanischen Kirchen durch die Kölner um 1800 war paradoxerweise die Rezeption durch die französischen Besatzer,

Das vorliegende Werk zeigt scheinbar Altbekanntes: die bereits facettenreich erforschten Kölner romanischen Kirchen. Angesichts der Fülle interessanter und oft wenig bekannter Informationen über die hier behandelte Zeit des Historismus entdeckt man diese Bauten aber stellenweise neu und lernt, den Beitrag des 19. Jh.s zur Geschichte der Kirchen zu würdigen. Die Autorin ist mit Architektur und Ausstattungskunst des Historismus bestens vertraut: Ihre Dissertation widmete Sybille Fraquelli der Neugotik in Köln (*Im Schatten des Domes. Architektur der Neugotik in Köln [1815–1914]*, Wien/Köln/Weimar 2008) und zeigte dort, wie sehr neugotische Sakral- und Profanbauten einst das Kölner Stadtbild prägten – ein Boom, der wesentlich durch die Vollendung des Doms ausgelöst wurde. Das Meiste hiervon ist freilich im 20. Jh. verloren gegangen – sei es durch die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg, sei es im Wiederaufbau durch restauratorische bzw. rekonstruktive Maßnahmen, die den Eingriffen des 19. Jh.s ablehnend gegenüberstanden. Gleches gilt für die romanischen Kirchen, deren Erscheinung heute vor allem vom Mittelalterbild des 20. Jh.s geprägt ist.

genauer: deren Kunstkommisare entscheidend, denn diese ließen Kirchenschätze abtransportieren, deren (auch materieller) Wert dadurch überhaupt erst in den Blick geriet. Diese seit den 1990er Jahren etablierte Forschungssicht betrifft v.a. die Ausstattungen. Fraquelli weitet die Perspektive hierauf aufbauend auf den Sakralbauten selber aus und legt die gesellschaftlichen, (kirchen-)politischen und ideengeschichtlichen Grundlagen der Baukampagnen dar.

Aus reinen Instandsetzungen entwickelten sich, nach 1815 gefördert durch die preußische Regierung, erste denkmalpflegerische Maßnahmen in einer Zeit, in der das Interesse an mittelalterlicher Baukunst und national-romantischer Vergangenheit allgemein zunahm. Nicht nur funktional, auch ideell wurde aus den verbliebenen romanischen Kirchen schrittweise etwas Neues gemacht. Dies ging einher mit immer ausgreifenderen Überformungen, in denen sich auch der Wettstreit der Pfarreien untereinander um ein möglichst prachtvolles Erscheinungsbild ihrer Kirchen niederschlägt. Eine Übersicht (26f.) stellt die Bau- und Ausstattungsmaßnahmen der Kirchen in parallelen Zeitleisten dar. Schöbe man diese überein-

ander, würde deutlich, dass ab der Mitte des 19. Jh.s eigentlich immer irgendwo an einer dieser Kirchen gearbeitet wurde und dass der Höhepunkt der Kampagne in den 1870er bis 1890er Jahren lag.

ORIENTIERUNGSHILFE IN ZEIT UND RAUM

Der anschließende Katalog ist monographisch aufgebaut: Die zwölf Kirchen, die der Förderverein Romanische Kirchen Köln e. V. betreut (St. Andreas, St. Aposteln, St. Cäcilien, St. Georg, St. Gereon, St. Kunibert, St. Maria im Kapitol, St. Maria Lyskirchen, Groß St. Martin, St. Pantaleon, St. Severin und St. Ursula), werden mit ihrer Baugeschichte, der wandfesten und mobilen Ausstattung vorgestellt. Beim Inventar erfolgt aus Platzgründen eine Beschränkung auf die wichtigsten Objekte, so dass beispielsweise liturgische Gewänder und die Schatzkunst ausgeklammert bleiben. Sämtliche Baumaßnahmen werden im Detail erläutert und mit einer Fülle von Abbildungen dokumentiert: Historische Pläne und Photographien, Entwürfe und Skizzen sowie hervorragende Neuaufnahmen von Dorothea Heiermann ergänzen die Texte und machen die Kampagnen unmittelbar nachvollziehbar, wobei auch die nicht ausgeführten Maßnahmen erläutert werden.

Die Bau- und Ausstattungsmaßnahmen der einzelnen Kirchen waren von jeweils unterschiedlicher Intensität: Während beispielsweise bei St. Pantaleon der Westbau neuromanisch rekonstruiert wurde, so dass sich das lange Zeit barock geprägte Äußere stark veränderte, erfolgte innen eine vergleichsweise bescheidene Neugestaltung. Anders bei St. Gereon und St. Aposteln, wo das Innere flächendeckend

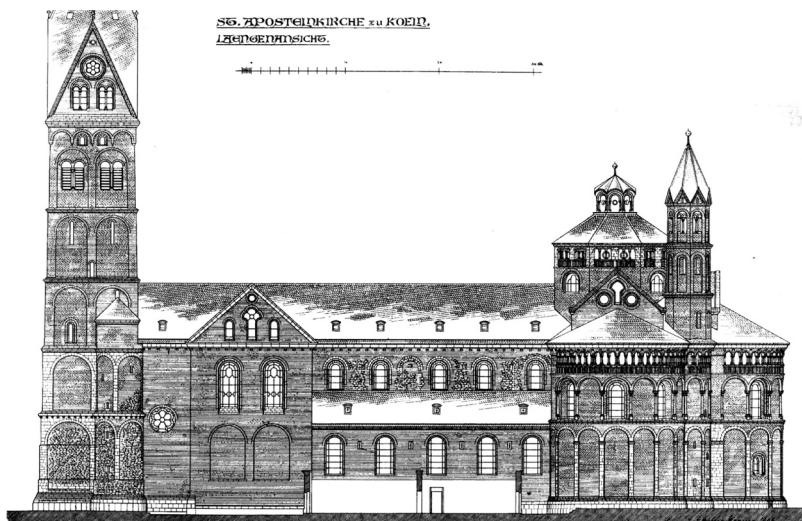


Abb. 1 Köln, St. Aposteln, Längsansicht von Süden, 1907 (Colonia Romanica XXV, S. 66)

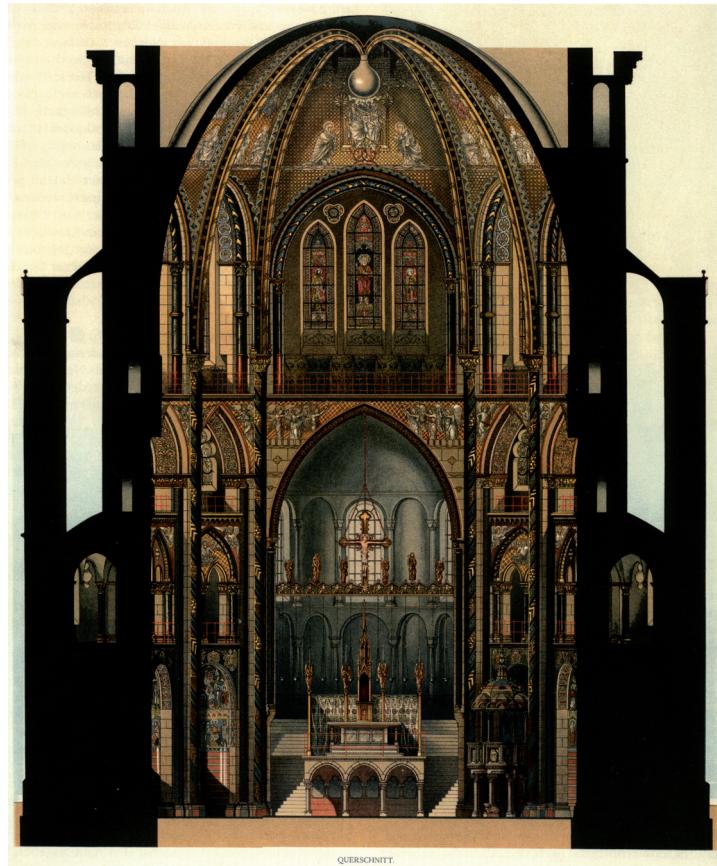
Abb. 2 August Essenwein, Entwurf für die Ausmalungen des Dekagons von St. Gereon, Köln, 1891 (Colonia Romanica XXV, S. 198)

mit Malereien und Mosaiken neu gefasst wurde. Ein Blick auf die Längsansicht von St. Aposteln (XXV, 66) verdeutlicht beispielhaft den Umfang der Maßnahmen des 19. Jh.s, wie sie nicht nur diesen Bau geformt haben: Auch die gesamte Außenhülle ist eine Erneuerung, bei der sich neue Bautechniken in eine historistische Ästhetik kleiden. Auf der 1907 veröffentlichten Längsansicht von St. Aposteln (Abb. 1) sind die im 19. Jh. restaurierten Bauteile der fast vollständig erneuerten Außenhülle am gleichmäßigen Verlauf der Mauerwerks gut zu erkennen.

Die Bildprogramme und ikonographischen Zusammenhänge werden detailreich erläutert, das Schicksal der Ausstattungen, die teils am Ursprungsort, teils andernorts erhalten geblieben sind, wird rekonstruiert. In die aus dem Inventar *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* entnommenen Grundrisse der Zeit um 1900 sind die behandelten Kunstwerke (sowohl ursprünglich vorhandene als auch bis heute erhaltene) eingetragen sowie durch farbliche Hinterlegungen nach Gattungen unterschieden.

WÜRDIGUNG HISTORISTISCHER EINGRiffe

Band 2 (Colonia Romanica XXVI) enthält im Anschluss an die Fortführung der Kirchenübersicht eine Folge von zehn Aufsätzen, die auf eine Vortragsreihe des Fördervereins 2010/11 zurückgehen. Der Anhang, der den Band auch zu einem nützlichen Nachschlagewerk macht, umfasst ein Künstler- und Handwerkerverzeichnis (Kurzbiographien, Tätigkeit in Köln, Literatur) sowie ein Verzeichnis gedruckter und ungedruckter Quel-



QUERSCHNITT
in der Dreifaltigkeitskapelle

len. Fraquelli selbst widmet sich im Aufsatzband der Frage nach der Finanzierung der Bau- und Restaurierungsmaßnahmen (239–258) und rekonstruiert organisatorische Details wie Auftragsvergabe, Planung und Durchführung der Arbeiten (259–278). Auch der Ikonographie und Ikonologie der Bildprogramme geht sie hier nochmals konzentriert nach (339–354) – ein Thema, das dann auch Klaus Hardering und Peter Springer behandeln.

Hardering (279–308) widmet sich dem „Kirchenmann und Kirchenmaler“ Matthias Goebbel (1836–1911), der in Köln u.a. in St. Maria im Kapitol und St. Kunibert tätig war und dessen Hauptwerk die Ausmalung der romanischen ehem. Augustinerabteikirche St. Marien und Gabriel in Rolduc (Niederlande) in der Nähe von Aachen ist. Seit 1859 Kaplan an der Pfarrkirche St. Maria im Kapitol, führte Goebbel dort ab 1867 die Entwürfe von August Essenwein aus: Schon sein erstes Werk fand äußerst positive Aufnahme. Am bekanntesten dürfte wohl seine ursprünglich das gesamte Innere des Dekagons von St. Gereon überziehende



Abb. 3 Essenwein, Ausmalung der Hauptapsis des Kaiserdoms in Königslutter, 1887–92 (Colonia Romanica XXVI, S. 318)

Ausmalung ebenfalls nach Entwürfen Essenweins sein, von der nach Kriegsschäden und Wiederaufbau nichts erhalten blieb, deren Raumeindruck aber in den Abbildungen der Publikation dokumentiert wird (Abb. 2). Die Kirche zu Rolduc ist das herausragende Beispiel für einen eigenen Entwurf, den Goebbels auch selber ausführte. Hardeiring arbeitet als besondere Qualität heraus, dass der Künstler nicht lediglich narrative Bildfolgen, beispielsweise aus dem Leben Jesu, plante, sondern ein „komplizierte[s] wissenschaftlich-theologische[s] Programm“ (288) konzipierte: Die für die Darstellung ausgewählten Bibelstellen lassen sich auf zeitgenössische Bibelkommentare zurückführen; in Rolduc stehen „das Wort Gottes in Verbindung mit der Lehrtätigkeit Jesu, aber auch der Gehorsam gegenüber den Gesetzen Gottes und die Frage der Nachfolge Christi“ (ebd.) im Mittelpunkt. Hierbei wurde vor allem auf abgelegene Stellen, die das theologische Bildprogramm als besonders kenntnisreich erscheinen lassen sollten, zurückgegriffen, während geläufigere Szenen aus dem Leben Jesu fehlen. Auch die gezielten Sprünge in der Chronologie in den Ausmalungen unterstreichen den intellektuellen Anspruch des Programms.

Peter Springer behandelt August Essenweins Ausmalung des sogenannten Kaiserdoms in Königslutter (309–324; Abb. 3) und stellt damit Kölner Werke wie Essenweins Entwürfe für Groß St. Martin, für den Dom u.a. in einen größeren Kontext. Indem er die bis heute fast vollständig erhaltene Raumfassung in Königslutter beschreibt und als „eigenständige Interpretation der mittelalterlichen Architektur und als hochrangiges Dokument sakraler Raumkunst“ (309) würdigt, wird ex negativo klar, was in Köln alles verloren gegangen ist. Die aktuellen Farbaufnahmen aus Königslutter unterstreichen die Bedeutung von Essenweins Werk, das Springer als genuine Leistung des 19. Jh.s darstellt: Mittelalterliche Vorbilder wurden hier nicht einfach wiederholt, sondern ein sehr spezifisches Verständnis von Mittelalter schöpferisch entfaltet. Wenn Springer kritisch anmerkt, dass Essenweins Bildprogramme kommentarbedürftig seien, dass Inhalte teilweise zugunsten einer raum- und flächendeckenden Fülle an Szenen, Figuren und Ornamenten und auch gelegentlichen „Leerformen“ (319) zurückgedrängt werden, dann geht es ihm nicht um die Abwertung der künstlerischen Leistung, sondern um die Be-

schreibung der Bedingungen, unter denen sie überhaupt erst angemessen nachzuvollziehen ist. Beide hier referierten Beiträge ermöglichen in ihrer Aufschlüsselung der Bildprogramme, der Herausarbeitung ihrer Sinnzusammenhänge und der Darlegung ihrer Wirkung auf die zeitgenössischen Betrachter, das kreative Potential des Historismus zu würdigen und die genuinen Leistungen dieser Kunstepoche zu beschreiben, ohne einem anachronistischen Narrativ des „nicht mehr“ oder „noch nicht“ zu erliegen.

Der Beitrag von Denis Kretzschmar über Säkularisation und Denkmalpflege der „Franzosenzeit“ (185–200) schließlich führt zu den Prämissen des behandelten Zeitraums und schildert eine Umbruchszeit mit umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen – „von einer ständischen Gesellschaft mit weitreichenden Privilegien des Adels und der katholischen Kirche hin zu einem modernen Verwaltungs- und Rechtsstaat“ (197) –, deren gestalterische Auswirkungen drastisch waren. Durch die Ausweitung des Interesses an den Bauformen der Vergangenheit vom Adel auf das gebildete Bürgertum wurden die ästhetischen Grundlagen des Historismus fundiert, nämlich das Schöpfen aus einer Pluralität an Stilelementen und die Aneignung von vormals bestimmten Zusammenhängen vorbehaltenen Dekorationsformen in Bautypen wie beispielsweise dem privaten Wohnbau. Kretzschmar arbeitet des Weiteren die staatliche Verantwortung auf dem Gebiet des Kulturgüterschutzes heraus: Aus der Bestürzung über die Zerstörungen der Französischen Revolution entwickelte sich als Gegenbewegung ein Bewusstsein für die Bedeutung historischer Denkmäler. Eine neue Form der Legitimation von Herrschaft, die die Monamente bewahrte und in den Dienst der deutschen Nation und ihres Nationalgefühls stellte, bildete sich heraus. Gleichzeitig wurde damit jedoch auch der staatliche Denkmalschutz nach heutigem Verständnis ins Leben gerufen – eine „moderne“ Maßnahme des in seinem Bild- und Ornamentenreichtum immer noch gerne als eklektizistisch geschmähten 19. Jh.s.

WAS ZU TUN BLEIBT

Die hier besprochenen beiden Bände müssen in größerem forschungsgeschichtlichem Zusammenhang gesehen werden, so u.a. mit früheren Jahrbüchern, die die Ausstattung der Kölner Kirchen des Mittelalters, der Renaissance und des Barock dokumentieren (*Colonia Romanica X/XI*, 1995/1996; *XVI/XVII–XX*, 2001–2005) sowie die Schatzkunst behandeln (*XXII/XXIII*, 2007/08). In die letztgenannten beiden Bände hat die Bearbeiterin, Sabine Czymmek, die Werke der Schatzkunst des 19. Jh.s selbstverständlich aufgenommen. Die auch hier in hervorragenden Farbphotographien von Dorothea Heiermann abgebildeten Stücke sind bis heute in Gebrauch: Der Historismus hat sich in dieser Gattung also gleichsam erhalten, auch wenn die liturgischen Gefäße des 19. Jh.s ihr historistisches Habitat verloren haben.

Drei Bände der Reihe *Stadtspuren –Denkmäler in Köln* zu den romanischen Kirchen (1/1984, 3/1984 und 4/1986) von Hiltrud Kier und Ulrich Krings thematisieren die Zeit von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg sowie die Diskussionen 1946/47 und 1985. Der erst 2007 erschienene Bd. 2 von Ulrich Krings und Otmar Schwab behandelt wesentliche Aspekte der zweiten Hälfte des 20. Jh.s. Nun bleibt also auf zwei Bände *Colonia Romanica* zu den romanischen Kirchen im 20. und 21. Jh. zu warten.

DR. DES. MARTIN BREDENBECK